



Dr. Hans Widmann †.

Widmann*) ist ein nicht seltener Tiroler Name. Als Glied jenes Zweiges, der für „Ehrbarkeit, Thugut und Vernunft“ vom Pfalzgrafen Dr. Johann Werndle am 28. Februar 1659 einen Wappenbrief erhielt, wurde Hans W. am 11. März 1847 zu Bozen als Sohn des Gärtnereibesitzers Georg Widmann und seiner Frau Maria, geb. Spornberger, geboren. Nach der Volksschule besuchte er das von den Franziskanern geleitete Gymnasium seiner Vaterstadt, das er 1867 absolvierte. Von den Lehrern übten der Direktor P. Flavian Orgler, ein anerkannter Historiker, die Professoren P. Patritius Anzoletti, dessen literarische Vorträge dem Schüler eine frühzeitige Liebe zur Literatur einflößten, der geistreiche Naturhistoriker und Goethe-Erklärer P. Vinzenz Gredler und der Bruder des Vaters, P. Innozenz Widmann, ein Mathematiker von Ruf und tüchtiger Philologe, einen nachhaltigen Einfluß. Im Herbst 1867 bezog W. die Universität Innsbruck, um Geschichte, Geographie und Deutsch zu studieren. Noch in den spätesten Jahren betonte er den glücklichen Umstand, daß gerade damals die Lehrkanzeln mit so hervorragenden Gelehrten besetzt waren: Julius Ficker, der in seinem historischen Seminar in gediegenster Weise in das Verständnis der Urkunde einführte und mit der historischen Methode bekannt machte, der Philologe Bernhard Jülg, der über das alte Rom sprach, Alfons Huber, der allgemeine Weltgeschichte und österreichische Ge-

*) Für die Mitteilungen aus des Verstorbenen Tagebüchern bin ich dessen Sohne, Herrn Sektionsrat Ing. Walter Widmann-Mathes, zu herzlichem Dank verpflichtet.

schichte tradierte, Stumpf-Brentano, der Diplomatiker, der gestieft und gespornt den Katheder bestieg, der Germanist Ignaz Zingerle, der Philosoph Tobias Wildauer, der besonders in seinen Vorträgen über antike Kunst vor einer stets großen Hörerzahl sprach, Fortunato Dematio für italienische Sprache und Literatur und Privatdozent Arnold Busson für historische Hilfswissenschaften. Bereits im zweiten Universitätsjahre wurde eine historische Arbeit Ws., die Beantwortung einer akademischen Preisfrage: „Kritische Geschichte Friedrichs des Streitbaren“ mit dem 1. Preise ausgezeichnet. Schon damals schrieb er historische Feuilletons für Tiroler und Münchener Zeitungen, die zwar nur zum kleinen Teil erhalten sind, aber zur Genüge die frühe hohe literarische und historische Begabung des Verfassers, der sich durch diese Arbeiten sowie durch Instruktionen zum Großteil seinen Lebensunterhalt verdienen mußte, erkennen lassen.

Seine ersten uns vorliegenden Veröffentlichungen sind: „Friedrich mit der leeren Tasche auf der Flucht in Proveis“ im Archiv für Geschichte und Altertumskunde Tirols, 5. Band (1868), sowie kleine Aufsätze „Kloster Wilten“ und „Zwei alte Tiroler Festungen“ (Ernberg und Kofel) im „Innsbrucker Kalender“ 1868/69.

Am 5. Juli 1871 erhielt W. die Lehrbefähigung für Mittelschulen für Geschichte und Geographie und am 16. Februar 1872 auch für Deutsch für das ganze Gymnasium. Am 22. Oktober 1872 promovierte er zum Dr. phil. Das Dissertationsthema ist leider nicht mehr eruierbar.

Schon mit 1. Oktober 1871 war W. zum Supplenten an der k. k. Oberrealschule in Linz und am Schlusse des Schuljahres zum wirklichen Lehrer am Staatsobergymnasium in Görz ernannt worden. Die unleidlichen Verhältnisse in dieser Anstalt im allgemeinen, die slowenisch-nationalen Strömungen dort und die parteipolitische Einstellung des Direktors im besonderen veranlaßten W. schon im Jahre 1874, um seine Versetzung einzukommen. Diesem Ansuchen, das bei seiner vorgesetzten Behörde in offener Unkenntnis der tatsächlichen Verhältnisse ein, vor allem von der slowenisch-klerikalen Partei geschürte, gegen ihn gerichtete Stimmung erzeugte, die ganz zu beseitigen ihm vielleicht erst im letzten Jahrzehnt seiner Dienstzeit gelang, wurde durch seine Versetzung an die Oberrealschule in Steyr zu Beginn des Schuljahres 1874/75 entsprochen.

Auch als Professor war W.s Feder nicht müßig: die „Görzer Zeitung“, die „Triester Zeitung“, die „Neue Freie Presse“ brachten von ihm u. a. Berichte über das Grab des Longobardenherzogs Eisulf, über die Provinzialackerbauschule Görz und über die Sprachenverhältnisse an den Mittelschulen im slowenisch-deutschen Gebiete, sowie Buchbesprechungen. Zwei Jahre nacheinander versorgte er das Programm des Görzer Gymnasiums mit Arbeiten: 1873 „Zur Kudrun. Mythisches und Historisches“ und 1874 „Grillparzer als Lyriker“. In Steyr, wo angenehmere gesellschaftliche Verhältnisse als in Görz waren, eröffnete sich dem für alles Geistige aufgeschlossenen jungen Manne ein reiches Betätigungsfeld. Er wurde u. a. Schriftführer des Volksschulvereines, der sich besonders der armen Fabriksarbeiterkinder annahm, dann der Sektion Steyr des D. u. Oe. Alpenvereines und beim Fremdenverkehrsverein; im

Auftrage des österr. Volksbildungsvereines hielt er in Steyr und zahlreichen anderen größeren Orten der Umgebung Vorträge. Früchte dieser Vereinstätigkeit sind zahlreiche Feuilletons in der Steyrer Zeitung „Der Alpen-Bote“ und in der „Linzer Zeitung“. In der „Zeitschrift des oberösterreichischen Lehrervereines“ 1876 verteidigte W. in einer Artikelserie „Über die Verschlimmerung der sittlichen Haltung der Schuljugend“ die Neuschule gegen klerikale Übergriffe, wie er sich überhaupt der liberalen Partei angeschlossen hatte, ohne aber praktische Politik zu treiben. Im Jahre 1884 veranstaltete Steyr die erste elektrische Ausstellung, verbunden mit einer forstwirtschaftlichen und kulturgeschichtlichen. W. stellte nicht nur letztere zusammen, sondern war im Komitee auch als Pressereferent tätig. In der „Ausstellungszeitung“ und verschiedenen Tagesblättern besprach er in populären Artikeln die ausgestellten Objekte und mit einer solchen Intensität versuchte er auf diese Weise das Interesse für den historischen Teil der Ausstellung zu erwecken und rege zu gestalten, daß auch ein zünftiger Journalist es nicht besser vermocht hätte. Da auch Kaiser Franz Joseph die Ausstellung besuchte und besonderes Interesse für die kulturhistorische Gruppe gezeigt hatte, fand sich auch W. auf der Liste der aus diesem Anlaß Auszuzeichnenden. Ihm wurde, seiner an höheren Orten unliebsam bekannten liberalen Gesinnung wegen, gegen den Dekorationsvorschlag, aber nur die Ah. belobende Anerkennung ausgesprochen. Weil gelegentlich der Ausstellung in Steyr auch eine Versammlung der Konservatoren und Korrespondenten der k. k. Zentralkommission zur Erhaltung und Erforschung der kunst- und historischen Denkmale stattfand, wurde W. zu seiner Freude zum korrespondierenden Mitgliede ernannt.

Von größeren Arbeiten aus der Steyrer Zeit sind zu nennen: „Der Markt Windischgarsten und seine Umgebungen“ (Steyr 1877), „Das Land Österreich ob der Enns unter der Herrschaft der Römer“ (Programm der Realschule Steyr 1881), „Führer von Steyr und Umgebung“ (1884) und „Zur Geschichte und Literatur des Meistergesanges in Oberösterreich. Mit Benützung bisher unedierter Handschriften“ (Programm 1885), eine Arbeit, die ein wertvoller Beitrag zur oberösterreichischen Literaturgeschichte ist. Ws. Anregung zufolge, ließ die Sektion „Steyr“ am Geburtshause des Volksdichters Anton Schosser (1801—1849) in Losenstein eine Gedenktafel anbringen, bei deren Enthüllung W. am 7. Mai 1882 die Festrede hielt. W. verfaßte auch für das sogenannte „Kronprinzenwerk“ den Abschnitt über die Römerzeit Oberösterreichs.

Am 20. August 1882 vermählte sich W. mit Marie, Tochter des Hofrates und Landesgerichtsvizepräsidenten in Linz Karl August Ritter von Mathes, Welch überaus glücklicher Ehe zwei Söhne und eine Tochter entsprossen.

Das Jahr 1887 brachte W. eine unliebsame Überraschung. Die Oberrealschule in Steyr wurde aufgelassen und W. mit Beginn des Schuljahres 1887/88 dem 2. deutschen Staatsgymnasium in Brünn zur Dienstleistung zugeteilt. Er mußte das ihm liebgewordene Steyr mit seiner schönen Umgebung verlassen. Die unleidlichen sanitären Ver-

hältnisse und das ihm und seiner Familie nicht zusagende Klima in Brünn veranlaßten W., noch im gleichen Schuljahre sich um eine nach Prof. Josef Mayr freigewordene Lehrstelle am Staatsgymnasium in Salzburg zu bewerben. Mit Ministerialerlaß vom 31. Juli 1888 wurde W. wirklich dieser Anstalt zugewiesen, jedoch wurde er erst mit 10. Juli 1891 dort definitiv angestellt (nach 19 Dienstjahren!). Mit 1. Oktober 1893 wurde er in die VIII. Rangsklasse befördert.

Salzburg, das W. im wahrsten Sinne des Wortes seine zweite Heimat, wie er selbst äußerte, seine Adoptivvaterstadt wurde, mit seiner Gebirgslage und seiner reichen Geschichte mochte W., dem Sohne der Alpen, als ein ideales Domizil erschienen sein, zumal er im Hause seines nach Salzburg übersiedelten Schwiegervaters an einem der schönsten Punkte der Stadt (Arenbergstraße 1) Wohnung gefunden hatte. Aber leider mußte er sich diese Vorzüge mit mancher dienstlichen Unannehmlichkeit erkaufen. W. ist es anscheinend nicht gelungen, das gegen ihn seit den Görzer Tagen bestehende Vorurteil abzubauen und die Gunst seiner Vorgesetzten zu erwerben, wurde doch sogar seine Tätigkeit bei der Sektion „Salzburg“ des D. u. Oe. Alpenvereines, deren Schriftführer und 2. Vorstand er zeitweilig war und wo er sich oft als Vortragender hören ließ, derartig mißliebig bemerkt, daß er der Sicherheit seiner Stellung zuliebe aus dem Ausschuß austrat. Schon die kleinsten Verhältnisse an der Anstalt in Steyr waren nicht dazu angetan, W. Liebe zum Lehrfach abzugewinnen, noch weniger die in Salzburg. W. war sich seiner Kenntnisse, die die seiner Vorgesetzten und meisten Kollegen turmhoch überragten, und seines Wertes voll bewußt, und seiner geraden Art entsprach es, daraus, ohne anmaßend zu sein, kein Hehl zu machen. Seine Neigung zu Luftröhrenkatarrhen und eine mit den Jahren zunehmende Kurzsichtigkeit und Schwerhörigkeit erschwerten ihm auch den Unterricht. Es ist kein Wunder, wenn eine zunehmende Unlust zum „Schulhalten“ sich fühlbar machte, die sich zeitweise fast zur Abneigung steigerte und dies auch den Schülern nicht verborgen blieb. Desungeachtet war W. von diesen hochverehrt. Seine Vorträge waren, wenn W. gut disponiert war, glänzend und auf akademischer Höhe. Die Schüler waren dankbar, von ihm einer besseren Kost gewürdigt zu werden, als sie das Lehrbuch bot; sie wurden, sofern sie Disziplin hielten, als reife Männer, als Freunde behandelt. Erst bei den Schulausflügen, wo Lehrer und Schüler alles sie beide gleich Bedrückende hinter sich werfen konnten, zeigte sich dieses ideale Verhältnis, dem er auch stets beim gemütlichen Beisammensein nach dem anstrengenden Tage in einer formvollendeten, geistreichen und gemühtiefen Rede Ausdruck verlieh. So wenig geeignet W. für das Untergymnasium war, so vortrefflich war er für die Oberklassen. W. besaß ein staunenswertes universales Wissen und kaum ist es vorgekommen, daß er auf eine Frage, aus welchem Gebiete sie immer an ihn gestellt wurde, die Antwort schuldig blieb. Von allen Lehrern hat W. bei den Schülern den dauerndsten Eindruck hinterlassen und die Erkenntnis des Wertes und der Bedeutung dieses Mannes ist mit dem Abstände von der Matura erst gewachsen. Und dies scheint mir der beste Prüfstein zu sein.

Die ersten anderthalb Jahrzehnte von W.s Salzburger Zeit sind vorwiegend der Literaturgeschichte gewidmet. Im Gymnasialprogramm 1891 veröffentlichte W. „Das Brucker St. Nikolaus-Spiel“, das leider nur fragmentarisch erhalten ist, und kommentierte es.

Ein gelungener Scherz ist die von ihm gereimte „Chronica der fuer-nemen, fuerstlichen Festung Hochen-Salzburg bis auf gegenwaertiges Jahr 1650“, die er dem damaligen Schloßhauptmann Hannsen Philipp Widmann von Mieringen in den Mund legt. Ähnlich wie diese aus Anlaß der Hauptversammlung des D. u. Oe. Alpenvereines in Salzburg erschiene-ne Schrift zeugt auch die ungedruckt gebliebene gereimte Chronik „von denen Salzburgischen Bischöfen und Erzbischöfen“, der er noch einen genauen Fundbericht und Handschriftenbeschreibung anfügt, für W.s Einfühlungsvermögen und Humor. Seine langjährige Freundschaft mit dem Scheffelforscher und Dichter Anton Breitner in Mattsee brachte ihn auch der neueren und neuesten Literatur nahe. Für die von Breitner herausgegebenen „Literaturbilder“ behandelte W. 1897 Adalbert Stifter, 1899 die „Moderne in Salzburg“ und 1902 in A. Breitners „Randglossen zur deutschen Literaturgeschichte“ die Dichterin Marie Eugenie delle Grazie. Zahllos sind die Besprechungen, die er Werken von jungen öster-reichischen Schriftstellern angedeihen ließ, und wenn ihm vorgehalten wurde, daß er mit dem Lobe gar zu freigebig war, antwortete er, daß wir Österreicher unseren Dichtern, die ohnehin in Deutschland ignoriert wer-den, nicht auch noch die Anerkennung allzusehnell versagen sollten. In die Hunderte geht die Zahl seiner Besprechungen und Feuilletons, von denen mehrere auch als Sonderdrucke erschienen, wie z. B. „Salzburger Aussichtspunkte“ 1895 (Salzb. Volksblatt), „Neues und Altes vom Kaprunerthale“ (Mitteilungen des D. u. Oe. Alpenvereines, 1896), dann „Der Pinzgau und seine Bewohner“ (Zeitschrift f. d. Realschulwesen, XXIII., 1897), Zur Feier des 50. Jahrestages der ersten Besteigung des Groß-Venedigers (Salzburg, 1891), Festrede bei der Gedenktafel-Ent-hüllung für August Rathnitzky („Fink von Mattsee“) am 28. August 1901, der „Tamsweger Prang mit dem Samson im 18. Jahrhundert“ und „Grabsprüche aus Salzburg“, Zeitschrift für österreichische Volks-kunde 2 (1896 und 7 1901).

Aber auch rein geschichtliche Themen fesselten ihn in diesen Jahren. Als Programmarbeiten wählte er 1897 „Die gemeine salzburgische Lan-desordnung des 16. Jahrhunderts und die Beschwerdeschrift der Stadt Salzburg von 1525“, die er unter dem Titel „Zwei Beiträge zur salz-burgischen Geschichte“ zusammenfaßte und auf ihre Abhängigkeit von bayrischen und tirolischen Rechtsaufzeichnungen hin untersuchte und mit den anderen Salzburger Quellen dieser Art verglich, und 1901 den „Kampf um die Zaunrith'sche Druckerei (1801—1802)“, worin er einen wertvollen Beitrag zur Geschichte der Salzburger Buchdruckereien und des Geisteslebens überhaupt lieferte.

Nicht unerwähnt soll schließlich bleiben, daß sich W. auch erfolg-reich als feinsinniger Lyriker versuchte (Tiroler Dichterbuch), und zahl-reich sind seine in der Familie aufbewahrten Gelegenheitsgedichte, die alle ein Zeugnis seiner Gemüts-tiefe, aber auch seines prächtigen Humors gaben.

Schon im Jahre 1890 war W. in den Ausschuß der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde berufen worden. Fast alljährlich erschien er bei den Vereinsabenden am Vortragstische. Für die „Mitteilungen“ gab er Dopplers Abschriften der Urkunden des Benediktinerinnenstiftes Nonnberg von 1117—1600 in Regesten heraus (in den Bänden 35—49 laufend) und widmete dem Gründer der Gesellschaft und Geschichtschreiber der Stadt Salzburg Dr. F. V. Zillner ein warm geschriebenes Lebensbild (Bd. 37).

W. war mit 1. Jänner 1903 in die VII. Rangsklasse befördert worden und entschloß sich, da er im Gymnasialdirektor Dr. Laurenz Pröll einen aufrichtigen Schätzer gefunden hatte, auf Wunsch seiner Vorgesetzten ein weiteres Jahr über seine anrechenbare Dienstzeit zuzugeben. Mit Schluß des Schuljahres 1903 erfolgte über sein Ansuchen die Versetzung in den dauernden Ruhestand. Daß diese ohne äußeres Zeichen der Anerkennung vor sich ging, während eine solche fast keinem seiner Kollegen vorenthalten ward, empfand W. mit Recht als eine unverdiente Zurücksetzung und Kränkung.

Überblicken wir bei diesem wichtigen Lebensabschnitte Ws. außerberufliche Arbeit, so können wir eine gewisse Enttäuschung nicht unterdrücken. Was er veröffentlicht hatte, war zwar vieles und vielerlei, entsprach aber doch nicht den Erwartungen, die man auf ihn nach den schönen Anfängen setzen durfte, und sicher hat auch er selber unter diesem Gefühle während seiner Lehrdienstzeit gelitten. Der Umstand, daß W. die ersten anderthalb Jahrzehnte seiner Dienstzeit stets in kleinen Städten ohne viel geistigen Impuls zubrachte, war seiner Entfaltung nicht günstig, verhinderte geradezu die Möglichkeit einer erfolgreichen Spezialisierung. Wäre es ihm gegönnt gewesen, in Innsbruck seine erste Zuweisung zu erhalten oder früh in eine andere Universitätsstadt zu kommen, hätte der so überaus begabte und auch ehrgeizige Mittelschullehrer ohne Zweifel den Weg zur akademischen Laufbahn gefunden. Daß schon im Mai seines Berufslebens, in Görz, ein Reif die Blüte senkte, ist die Tragik in W.s Leben.

Das Pensionsdekret bedeutete für W. den lang ersehnten Anfang freien Schaffens. Schon 1902 hatte er die Schriftleitung der „Mitteilungen der Gesellschaft für Salzburger Landeskunde“ übernommen, die er 1910 zurücklegte, nachdem er noch den prächtigen 50. (Jubiläums-)Band redigiert hatte. Die weitreichenden Beziehungen und die gewandte journalistische Ader W.s kamen auch dieser Publikation sehr zugute, in der die Besprechung der Neuerscheinungen auf dem Gebiete der salzburgischen Geschichte etc. durch ihn zu einer ständigen Rubrik wurde, wie auch W. die Referate über die stattgefundenen Vereinsvorträge in den Tagesblättern einführte. Auch der historischen Abteilung des Museums Carolino-Augusteum in Salzburg widmete W. seine Arbeitskraft und wurde im Jahre 1911 in den Verwaltungsrat dieses Institutes berufen.

Die Arbeit aber, die W. ein Jahrzehnt beschäftigen sollte, ergab sich durch die ihm 1903 von Armin Tille in Weimar zugekommene Einladung, für die Heeren-Ukert'sche Allgemeine Staatengeschichte in der Abteilung III, Deutsche Landesgeschichten, die Geschichte Salzburgs

zu übernehmen. Es war ein schwieriges Unterfangen! Nach dem Programm der Sammlung sollte das Werk sich auf den Ergebnissen der Einzelforschung, also auf der vorhandenen Literatur aufbauen, sollte somit keine selbständigen, erst anzustellende Quellenstudien bedingen. Für Salzburg lag ja gewiß ein reiches Schrifttum vor, aber wie viele Gebiete lagen damals noch brach! Die fünf Hefte des „Salzburger Urkundenbuches“ entbehrten noch eines Registers, für die grundlegenden Urkunden mußte man meist noch Kleimayerns Juvavia benutzen, eine Kirchengeschichte Salzburgs gab es nicht, die Geschichte der Verwaltungsorganisation lag noch im Dunkel, über das Gerichts- und Finanzwesen ist bis heute noch manches unerforscht; für die neuere Zeit ist man, da die diplomatische Korrespondenz der Erzbischöfe bis auf wenige Bruchstücke verloren ist, noch auf Zauner-Gärtner angewiesen. In erstaunlich kurzer Zeit hat nun W., dem diese Aufgabe ganz unerwartet zugefallen war und der daher keine Materialiensammlung hatte, seine Arbeit vollendet. Schon 1907 erschien der 1. Band, dem 1909 der 2. und 1914 der 3. folgte, gewiß ein Rekordtempo im Vergleich zu den anderen Werken der Sammlung. Man muß bei diesem Werke auch bedenken, wie ungünstig die Arbeitsverhältnisse in einer Provinzialstadt mit einer unzureichenden Bibliothek sind, von denen leider oft der Kritiker keine Ahnung hat. Manche Schwächen der „Geschichte Salzburgs“ lassen sich aus diesen Umständen erklären und entschuldigen, wie z. B., daß W. führende Werke allgemeinerer Natur, die ihm größere Zusammenhänge und Aufschlüsse vermittelt hätten, nicht heranziehen konnte. Der Mangel einer Arbeitsgelegenheit, wie sie dem Berufsforscher zu Gebote stehen sollte, d. h., daß W. sich jedes Buch erst aus der Bibliothek beschaffen und daher innerhalb einer bestimmten Frist auch wieder zurückstellen mußte, hatte den üblen Nachteil, daß die Literaturzitate bei der Korrektur nicht mehr überprüft werden konnten und daher manche Versehen sehr zum Leidwesen der Benutzer stehen geblieben sind. Doch es soll hier keine Kritik des Werkes gegeben werden, eines Werkes, das auf Jahre hinaus für kommende Geschichtsschreiber von bleibendem Werte sein wird. Wer diese Verhältnisse kennt und erwägt, daß W., vordem vorwiegend literargeschichtlich orientiert, erst in vorgerücktem Alter diese große Arbeit in Angriff genommen hat, wird ihm die Anerkennung und Bewunderung nicht versagen können. W. hat in unglaublich kurzer Zeit, gleichsam aus dem Nichts, ein großes, in sich abgerundetes und was nicht das Unwichtigste ist, ein flüssig geschriebenes, angenehm lesbares Werk geliefert. Seine Bemühungen, sich möglichst von der Fürstengeschichte freizumachen, sind gelungen, so gut es eben möglich ist. Die Geschichte wird nun einmal von Persönlichkeiten getragen, die auch in der Darstellung einer Landesgeschichte zu ihrem Rechte kommen müssen. Nirgends haftet dem Werke der Charakter von bloß aneinandergereihten Regesten an und auch der Geistes-, Kultur- und Wirtschaftsgeschichte ist ein ausführlicher Raum gewidmet.

Nebenfrüchte der „Geschichte“ waren die kleineren Arbeiten: „Die erste Reichssteuer in Salzburg“ (Einhebung des Gemeinen Pfennigs 1497) (Mitteil. 50), und „Zur Beurteilung des Erzb. Matthäus Lang“ (eben-

da 55). Dem Gedenken des Jahres 1809 widmete W. eine ausführliche Arbeit „Vor hundert Jahren“ (ebenda 49). Nebenher liefen zahlreiche Aufsätze in Tagesblättern und in der Beilage zur Linzer „Tages-Post“, in denen die Leser auf die Schönheiten und die Geschichte der Heimat aufmerksam gemacht wurden. Viele geschichtliche und literarische Neuerscheinungen wurden in den Zeitungen besprochen und auch als Novellist hat sich W. versucht. („Resigniert“ in der Weihnachtsbeilage des „Salzburger Volksblatt“ 1905 und „Befreier Tod“ im „Salzburger Volksblatt“ vom 24. Dezember 1907.)

Der Krieg bedeutete auch für W. einen Lebensabschnitt und in gewissem Sinne auch den Schlußpunkt. Seine zwei Söhne standen im Felde; der ältere, Karl, fiel am 16. Juni 1915 zu Plawa am Isonzo nach heldenmütigem Kampfe, der mit der Goldenen Tapferkeitsmedaille anerkannt wurde. Am 3. August 1918 starb seine Tochter Lilly, verheiratet mit Gymnasialprofessor Dr. Ferdinand Niedermayer, auf tragische Weise. Die Schwierigkeit der Lebensmittelversorgung veranlaßte W. im Jahre 1921 seine Salzburger Wohnung in Untermiete zu geben und in seinem Sommeraufenthalte der letzten Jahre, Henndorf, auch wintersüber zu bleiben. Fern von seiner Bücherei und jeder geistigen Anregung brachte er der bösen Zeit sein Opfer. Zwar suchte er auch hier so gut es ging, wissenschaftliche Arbeit. Archiv und Bibliothek der Dekanatspfarre Köstendorf, die er als Korrespondent des k. k. Archivrates inventarisierte, gaben ihm die Anregung, den Pfarrer und Predigtschriftsteller Johann Hesselbach der unverdienten Vergessenheit zu entreißen und dessen warmgehaltenes Lebensbild zu schreiben (Mitteil. 58), und in der Bücherei des Wirtshauses in Henndorf fand er einen vergilbten Band „Carl von Lohbauers auserlesene Schriften“ I. Band (Stuttgart 1811), über den W. unter dem Titel „Der Lohbauer. Ein Beitrag des geistigen Lebens im alten Salzburg“*) in dem Sammelwerke „Deutsch-Österreich“ von Asanger, d’Ester und Rosegger (Verlag Friedrich Brandstetter, Leipzig) schrieb.

Für einen geistig so regen Menschen wie W., der das Motto erwählt haben könnte „Nulla dies abeat, quin linea ducta supersit“, war die dauernde Verurteilung zur Untätigkeit, die auch durch die immer mehr zunehmende Kurzsichtigkeit noch verschärft wurde, eine große Qual, und wenn bei jemandem das Wort Anwendung zu finden hat „Otium sine litteris mors est“, so traf dies bei ihm zu. Als W. im Herbst 1926 wieder seine Salzburger Wohnung beziehen konnte, war er nur mehr ein Schatten von einst, ein hilfloser Greis. Fast ganz blind und taub, mußte er fast jeden Verkehr aufgeben. Einsamkeit gesellte sich zur körperlichen Gebrechlichkeit, die ihm aber selbst wenige Wochen vor dem Tode noch gestattete, allein über den Mönchsberg zu wandern. Eine an sich zwar gelungene Staroperation war die letzte Veranlassung zu seiner Auf-

*) Der Lyriker Lohbauer war 1777 in Stuttgart geboren, war 1800 in Salzburg, wo er zu Hübners Nachfolger, Wismayr, Beziehungen hatte, und fiel 1809 als württembergischer Offizier im Treffen bei Isny. Unter den Subskribenten seines erst nach dem Tode herausgegebenen Werkes finden sich 64 Salzburger in 16 Orten des Landes. Vgl. auch (Salzb.) Intelligenzblatt vom 30. September 1809.

lösung, die nach dreiwöchigem Krankenlager am 25. Oktober 1928 eintrat.

Ein lauer Südwind rauschte durch die hohen Zypressen um das Grab, der Gruß der verlorenen Heimat, deren Schicksal auch W. das Herz brach.

Die Gesellschaft für Salzburger Landeskunde hatte W. schon 1910 zum Ehrenmitglied ernannt, der neue Staat holte das Versäumnis des alten dadurch nach, daß er W. am 30. März 1922 den Titel eines Regierungsrates verlieh, die Stadt Salzburg ehrte ihn aus Anlaß seines 80. Geburtstages durch taxfreie Ernennung zum Bürger und an seiner Bahre legte der Landeshauptmann einen Kranz nieder mit der Inschrift „Dem Geschichtsschreiber Salzburgs“.

Salzburg, das wie so oft gerade einem, dessen Wiege nicht innerhalb seiner Gemarkungen gestanden hat, Großes zu danken hat, wird den Namen Hans Widmann unter den besten Namen seiner Historiographen nennen und ihm dauernden Dank bewahren.

So ruhe denn sanft, mein alter Lehrer und lieber Freund! Du hast mir in der Septima ein Referat über ein neues Salzburger Geschichtsbuch entwunden und in die Redaktion einer Zeitung gebracht, und mir dadurch zu meinen ersten literarischen Sporen verholfen. Du hast meine Studien und Arbeiten mit väterlichem Interesse begleitet, in Dauermärschen wanderten wir oft gemeinsam durch das Land und an vielen gemütlichen Abenden haben wir unsere historischen Fragen diskutiert. Vorüber! Ich habe viel von dir gelernt. Hab' Dank für alles!

Sit super ossa terra levis!

Dr. Franz Martin.